

Wien, am 27. Mai 2024

presse.info

„Die Kunst der Moulage – verewigte Krankheitsbilder“ Die neue Sonderausstellung im Narrenturm

Presse-Rundgang durch die neue Sonderausstellung „**Die Kunst der Moulage – verewigte Krankheitsbilder**“ in den beiden Sonderausstellungsräumen im Narrenturm am **Montag, 27. Mai 2024, um 10.30 Uhr**.

Ihre Gesprächspartner*innen sind:

Dr. Katrin Vohland, Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin, NHM Wien und
Eduard Winter, Kustos der pathologisch-anatomischen Sammlung im Narrenturm

Ort: Narrenturm im Alten AKH, Spitalgasse 2, 1090 Wien

Moulagen sind Wachsabgüsse von Krankheitsbildern, die vor allem Ende des 19. Jahrhunderts im medizinischen Unterricht Verwendung fanden. Hinter jeder Moulage steckt eine Patientin oder ein Patient – die Krankengeschichten im Zusammenspiel mit den Wachsabgüssen vermitteln Einblicke in das damalige Gesundheitswesen.

Die neue Schau im Narrenturm zeigt einen Teil der über 3.000 denkmalgeschützten Exemplare der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien. Die Geschichte und Technik der Moulagen-Herstellung in Wien, besonders durch Carl und Theodor Henning, dokumentiert den Übergang vom Kunsthandwerk hin zum medizinischen Lehrmittel.

1892 begann **Carl Henning** im Auftrag der Medizinischen Fakultät der Universität Wien mit der Herstellung von Moulagen für den medizinischen Unterricht. Durch den großen Erfolg und die weitreichende Nutzung seiner Moulagen wurde ein eigenes Institut zur Erzeugung und Reproduktion an der Universität gegründet. Anfangs noch 100 Stück pro Jahr, stieg die Zahl der Neuanfertigungen und Kopien bald an. Nach dem plötzlichen Tod Carl Hennings übernahm sein Sohn **Theodor** die Herstellung, das Institut wurde privatisiert und um einige Facetten erweitert. So wurden nun auch Gesichtsprothesen und Totenmasken hergestellt. Auch die Rezeptur und Produktionsweise änderte sich im Laufe der Jahre, so wurde neben einer eigenen Abformmasse auch die Wachsmischung regelmäßig verbessert. Bis 1937 wurden Moulagen angefertigt, danach verlagerte Theodor Henning den Schwerpunkt auf die Herstellung von Prothesen vor allem für Kriegsversehrte. Anhand von Materialanalysen und historischen Quellen wird die Entwicklungsgeschichte der Moulagen veranschaulicht und die Geschichte des k.k. Moulageinstitut von einer universitären Einrichtung zur Erzeugung von Lehrmitteln hin zu einem Privatunternehmen mit unterschiedlichen Angeboten erzählt.

Die Schau ist vom 29. Mai 2024 bis 20. April 2025 im Narrenturm zu sehen.

Zur Sonderausstellung „Die Kunst der Moulage – verewigte Krankheitsbilder“ auf der NHM-Website:

<https://www.nhm-wien.ac.at/moulagen>

Pressematerial zum Download unter:

<https://www.nhm-wien.ac.at/presse/pressemitteilungen2024/moulagen>

Rückfragehinweise:

Wissenschaftlicher Rückfragehinweis:

Eduard Winter, Pathologisch-Anatomische Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

https://www.nhm-wien.ac.at/eduard_winter

Tel.: + 43 (1) 52177 – 605 eduard.winter@nhm-wien.ac.at

Text und Bildmaterial:

Mag. Irina Kubadinow, Leitung Presseabteilung, Pressesprecherin

https://www.nhm-wien.ac.at/irina_kubadinow

Tel.: + 43 (1) 521 77 – 410 | irina.kubadinow@nhm-wien.at

Mag. Nadja Kraski, Presseabteilung

https://www.nhm-wien.ac.at/nadja_kraski

Tel.: + 43 (1) 521 77 – 626 | nadja.kraski@nhm-wien.at

Mag. Nikolett Kertész-Schenk, Bakk. BA MAS, Presseabteilung

https://www.nhm-wien.ac.at/nikolett_kerteszh

Tel.: + 43 (1) 521 77 – 626 | nikolett.kerteszh@nhm-wien.at

Moulagen

Moulagen sind dreidimensionale, naturgetreue Darstellungen krankhafter Körperregionen in Wachs. Sie werden durch eine Umkehrtechnik erstellt: Herstellung eines Negativs vom Körper, Ausgießen eines Positivs in Wachs. Danach wird die ausgelöste Wachsform wirklichkeitsgetreu mit Ölfarbe be- oder hintermalt, gegebenenfalls durch Haare, Glasaugen oder andere Materialien ergänzt, mit Leinen eingeschlagen und auf ein schwarzlackiertes Holzbrett aufgezogen.

Moulagen zeigen keinen normierten Krankheitszustand, sondern immer ein individuelles Krankheitsbild. Da sie primär Erkrankungen wiedergeben, die sich auf der Körperoberfläche abspielen, sind Moulagen verstärkt in jenen medizinischen Fachrichtungen entstanden, in denen sich Krankheitszeichen auf der Haut zu sehen sind, wie zum Beispiel die Dermatologie oder die Augenheilkunde.

Schlüsseldatum für die Moulagenherstellung ist das Jahr 1889. Auf dem ersten internationalen "Congress für Dermatologie und Syphographie" in Paris wurden Teile der über 2.000 Stücke umfassenden Sammlung des Pariser Moulageurs Jules Pierre Francois Baretta (1834-1923) gezeigt. Die Objekte stießen bei dem internationalen Fachpublikum auf großes Interesse. Zahlreiche Sammlungen entstanden in der Folgezeit an den medizinischen Zentren. Vor allem in der Dermatologie und Venerologie, der Augenheilkunde, Kinderheilkunde, Gerichtsmedizin und in der Chirurgie wurden fachspezifische Moulagen hergestellt. Große, zumeist universitäre Kliniken hatten für diese Zwecke eine*n eigene*n Moulageur*in angestellt. Eine spezielle Ausbildung gab es nicht, meistens kamen die Moulageur*innen aus dem kunsthandwerklichen oder bildhauerischen Bereich. Die spezielle Technik der Moulagenherstellung wurde, wenn überhaupt dann nur selten von Meister*in an eine*n geeignete*n Schüler*in weitergegeben.

Moulagen sind im 19. Jahrhundert als Lehrobjekte zu Demonstrationszwecken entstanden. Nicht immer hatten die jeweiligen Fachvertreter*innen Patient*innen mit den im Unterricht vorgestellten Krankheiten in der Klinik parat oder Ausprägungen bestimmter Leiden waren bei den jeweiligen Patient*innen nicht deutlich genug sichtbar. An den dreidimensionalen Moulagen mit ihren form- und farbechten Wiedergaben konnten den Studenten bestimmte Symptome und Krankheitszeichen demonstriert werden. Besonders die Dreidimensionalität hat dabei einen in anderen Medien unerreichten Anschauungswert. Moulagen wurden in eigens angefertigten Schauschränken aufbewahrt und als Objekte im Unterricht verwendet. Ebenso wurden sie in Atlanten oder Lexika abgelichtet. Studenten lernten an den Objekten ohne zeitliche Einschränkung des genauen Beschreibens eines Krankheitsbildes – anders als bei Patienten, denen in der Regel nur eine bestimmte Zeit als "Demonstrationsobjekt" zugemutet werden konnte.

Mit Aufkommen der Farbfotografie, die vor allem die Vorteile eines unkomplizierteren Handlings, einer unaufwendigeren Anfertigung und einer nicht nötigen Betreuung mit sich brachten, wurde die Moulage aus dem Lehrbetrieb verdrängt. Viele Jahre waren sie fast völlig aus der Wahrnehmung verschwunden. Seit den 1990er Jahren ist jedoch ein zunehmendes Interesse an den Objekten entstanden. Die Medizingeschichte hat sie als interessanten medizinhistorischen Gegenstand entdeckt, an Kliniken sind vereinzelt Bestände gesichtet und gesichert worden und auch die Lehre beginnt wieder Interesse an Moulagen zu entwickeln.

Technik: Wie werden Moulagen hergestellt

Grundsätzlich unterscheidet man zwei Bearbeitungsmöglichkeiten von Wachs: Vom Bossieren oder Modellieren spricht man, wenn man einen Gegenstand frei in der Art eines Bildhauers formt. Wird zuerst eine Negativform hergestellt und diese dann mit Wachs ausgegossen, spricht man vom Moulieren oder Moulagieren. Klassischerweise wurde beim Moulieren seit frühester Zeit für die Anfertigung des Negativs

Gips verwendet. Durch seine hervorragenden Eigenschaften als feinzeichnendes Abformmaterial hat er sich über viele Jahrhunderte bewährt. Seit der Entwicklung von Kunststoffen konnte man auf neue flexible Abdruckmaterialien zurückgreifen, die verbesserte Eigenschaften hinsichtlich der Verarbeitung und Haltbarkeit aufwiesen. Die Anzahl der Reproduktionen die aus einer Kunststoffform hergestellt werden konnten, waren sehr viel höher als die aus einer Gipsform.

Die Abformung und Retusche des Wachskörpers

Erhielt der Moulageur den Auftrag zur Abformung, führte er seine Arbeiten in seinem Atelier oder, je nach Schwere der Erkrankung und der damit verbundenen Bewegungseinschränkung, direkt im Zimmer des Patienten durch. Mit Blick auf die Kranken war sehr viel Einfühlungsvermögen gefragt, denn wenn man die moulierten Befunde betrachtet, ist es bei den meisten kaum vorstellbar, dass eine Abformung ohne Schmerzen einherging. Umso wichtiger war es, ein Vertrauensverhältnis zum Patienten aufzubauen. Jeder Handgriff musste sitzen. Wichtig war zuerst die Auswahl einer Körperregion die das Krankheitsbild gut darstellte. Der Patient musste eine entspannte Position einnehmen, denn die spätere Moulage sollte natürlich wirken. Danach trug der Moulageur den streichfähigen Gips direkt auf die betroffene Region auf. War die Region sehr groß oder hatte Hinterschneidungen, mussten mehrteilige Formen angefertigt und sogenannte Sprengfäden gelegt werden. Nur in seltenen Fällen wurde ein Trennmittel (Öl, Vaseline o.ä.), etwa bei starkem Haarwuchs, auf die Haut aufgetragen. Der Moulageur war bemüht, jedes kleinste Detail des Befundes so genau wie möglich im Negativ zu bannen. Nach Aushärtung der Form konnte sie behutsam abgenommen werden. Im Atelier wurde die Wachsmischung im Wasserbad erhitzt und mit in Terpentin gelösten Ölfarben oder Farbpigmenten eingefärbt, bis der Grundton des abgeformten Hautareals erreicht war. Das kurze Eintauchen der Gipsform in heißes Wasser unmittelbar vor dem Ausgießen mit Wachs erleichterte das Entformen des erkalteten Wachspositives. Noch bevor Veränderungen am Befund auftraten, musste die Moulage direkt am Patienten koloriert werden. Retuschierarbeiten, wie das Beseitigen von Trennlinien, kleineren Löchern oder Rissen, erfolgte mittels erwärmten Modellierspateln noch vor der Koloration.

Die Kolorierung und Montage auf dem Brett

Zur Darstellung der Hautfarbe und des Befundes etablierten sich zwei Methoden. Bei der "Übermaltechnik" trug man Ölfarbe auf das zuvor schon im Grundton eingefärbte Wachspositiv in mehreren dünnen Schichten von außen auf. Bei der "Untermaltechnik" wurde zuerst eine dünne Wachsschicht in das Gipsnegativ gegossen, um sie anschließend von innen her detailgetreu zu bemalen. Darauf folgte der Guss einer weiteren Wachsschicht, die wiederholt nach gleichem Schema bemalt wurde, solange bis das Wachs mindestens eine Stärke von 4-5 mm aufwies und entformt werden konnte. Diese Technik stellte höchste Anforderungen an das Können des Moulageur. Aufgrund ihrer schwierigen und umständlichen Handhabung setzte sie sich allerdings nicht durch. Die Bemalung einer Moulage erfolgte ausschließlich bei Tageslicht, damit sich der Befund realistisch und naturtreu darstellte. Ausgedehnte Hautveränderungen wie Blasen oder Schuppen (Hauteffloreszenzen) und Haare wurden nachträglich eingesetzt. Nach der Fertigstellung wurde die Moulage auf einem Holzbrett befestigt. Mit wachsgetränkter Watte als Träger- bzw. Fütterungsmaterial wurde sie auf Nägel, die in dem Brett verankert waren aufgeschmolzen. Zuletzt erfolgte das Ummanteln der äußeren Gussränder mit einem Leinenstoff. Die Moulage wurde datiert, signiert und mit einem Diagnoseeintrag versehen.

Die Moulagensammlung der Pathologisch-anatomischen Sammlung Wien – Moulagen als Unterrichtsmittel

Als der Wiener Dermatologe Moritz Kaposi in Paris im Rahmen eines Kongresses im Musée Hospital St. Louis in Paris die Moulagen Barrettas besichtigen konnte, erkannte er den Wert solcher Objekte für den dermatologischen Unterricht. In Wien konnte er den künstlerisch begabten Carl Henning, damals noch Assistent bei Billroth, für sein Projekt gewinnen. Die Qualität der Moulagen die von Henning hergestellt wurden überzeugten nicht nur Dermatologen, auch Chirurgen, Gynäkologen und auch der Ordinarius des Pathologischen Instituts Anton Weichselbaum begannen, die lebensechten dreidimensionalen Wachobjekte zu schätzen. So wurden diese Moulagen in verschiedenen Fachrichtungen zum Unterricht der Studierenden eingesetzt, ein eigenes Institut zur Moulagen-Herstellung eingerichtet. Die wirtschaftlich schlechte Lage der Zwischenkriegszeit begann die Nachfrage nach Moulagen zu sinken und die Produktion kam 1937 endgültig zum Erliegen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden vermehrt Farbfotografien im Unterricht eingesetzt und die Moulagensammlungen der Institute verschwanden in der Bedeutungslosigkeit. Heutzutage gewinnen die Moulagen der Pathologisch-anatomischen Sammlung Wiens wieder vermehrt an Bedeutung. Für Schulen und in der Ausbildung von Krankenpfleger*innen werden die detailgetreuen Objekte gerne zu Unterrichtszwecken herangezogen.

Beginn der Dermatologie in Wien

Historisch bedingt gehört zur Dermatologie neben den Hautkrankheiten auch die Lehre von den Geschlechtskrankheiten. Dies ist auch im 21. Jhd noch so, es gibt weiterhin Fachärzt*innen für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Die bei Hautkrankheiten sowie Geschlechtskrankheiten auftretenden Ausschläge wurden als Symptome von inneren Erkrankungen gedeutet, und auch als solche behandelt. Trotzdem gab es sogenannte „Ausschlagzimmer“ und im Allgemeinen Krankenhaus auch eine eigene „Ausschlagabteilung“. Diese war ab 1840 Joseph Skoda (1805-1881), eigentlich Leiter der Abteilung für Brustkranke, zugeordnet. Im Jahr 1841 begann Ferdinand Hebra (1816-1880) als Assistenzarzt an dieser Abteilung zu arbeiten. Hebra stellte die bis dahin bestehenden Klassifizierungen in Frage und versuchte, auf Grundlage der Krankheitslehre Carl Rokitanskys, eine neue Systematisierung der Hauterscheinungen zu erstellen. Diese Arbeit führte 1844 zu einer Einteilung der Hautkrankheiten in 12 Klassen, 1856 erschien sein „Atlas der Hautkrankheiten“, welcher von Anton Elfinger illustriert wurde. Bekannt wurde Hebra auch durch seine Selbstversuche zur Krätze, bei denen er sich, und andere, mit der Krätzmilbe infizierte und so nachweisen konnte, dass diese Krankheit keine inneren Ursachen hatte, sondern durch einen Parasiten verursacht wird. 1849 wurde die erste dermatologische Klinik im deutschsprachigen Raum im Wiener AKH gegründet, erster Vorstand wurde Ferdinand Hebra. Zu den Schülern Hebras zählten unter anderem Moritz Kaposi (1837-1902) (Schwiegersohn Hebras) und Isidor Neumann (1832-1906). Beide beschäftigten sich mit dem histologischen Aspekt der Dermatologie und bereiteten den Weg für die Ablöse der morphologisch-deskriptiven Schule Hebras hin zu einer histologischen. Die feste Verankerung der Fächer Dermatologie und Syphilidologie im Studienplan der Medizin 1903 geht auf die Arbeit Kaposis und Neumanns zurück.

Information

Adresse: Spitalgasse 2, 1090 Wien

Öffnungszeiten:

Mittwoch: 10:00 – 18:00 Uhr

Donnerstag und Freitag: 10:00 – 15:00 Uhr

Samstag: 12:00 – 18:00 Uhr

ausgenommen Feiertage

Eintrittspreise:

Normalpreis: 8,00 €

Ermäßigt: 6,00 €

Kombiticket mit NHM Wien: 20,00 €

bis 19 Jahre & Kulturpass: freier Eintritt

Führung: 4,00 €

Die Schausammlung kann selbstständig besichtigt werden. Der Zugang ist barrierefrei.

Bitte beachten Sie, dass es sich bei den Exponaten um Humanpräparate handelt.

Empfohlen ab 14 Jahren.

Foto- und Filmaufnahmen sind in der Schau- und Studiensammlung nicht gestattet.

Website: www.nhm-wien.ac.at/narrenturm

Führung durch die Sonderausstellung:

Die Pathologisch-anatomische Sammlung Wien besitzt mit über 3000 Moulagen eine der größten Moulagen-Sammlungen Europas – ein Großteil dieser wird im Rahmen der Führung gezeigt. Es wird auf die Geschichte der Moulageur:innen, sowie die Technik der Moulagenherstellung eingegangen. Zusätzlich werden ausgewählte Moulagen von Hautkrankheiten gezeigt. Bei dieser Führung stehen nicht Krankheiten, sondern Moulagen im Mittelpunkt.


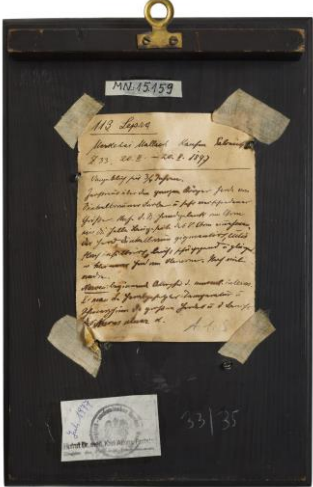
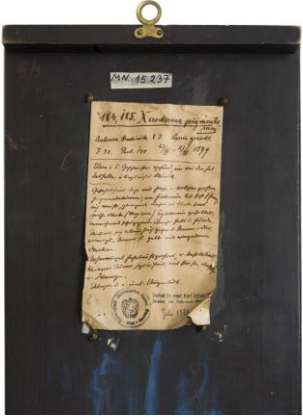
Termine nach Vereinbarung mit Eduard Winter, eduard.winter@nhm-wien.ac.at, Tel.: 01 52177-605

Workshop zur Sonderausstellung:

Wachsmoulagen sind naturgetreue Abgüsse von Krankheitsbildern und gelten seit Mitte des 19. Jahrhunderts als maßgebliches Lehrmittel in der Medizingeschichte. Sie werden auch heute noch zum Teil genutzt. Moulageur:innen galten als fixer Bestandteil des Medizinwesens, mit der Zeit ist diese künstlerische Tätigkeit jedoch immer mehr in Vergessenheit geraten. Im Rahmen der Sonderausstellung wird ein dreistündiger Workshop angeboten, in dem Teilnehmer:innen sich selbst als Moulageur:innen ausprobieren und Wachsabgüsse herstellen können. Der Workshop wird durch eine Spezialführung zum Thema Moulagen begleitet.

Termine nach Vereinbarung mit Eduard Winter, eduard.winter@nhm-wien.ac.at, Tel.: 01 52177-605

Pressebilder (1/2)

	<p>Moulage (Narrenturm)</p> <p>Knie mit Lepra Tuberkuloide (paucibazilliäre) Lepra MN.: 15.159 / Moulage, 1897, Lepra tuberosa</p> <p>© NHM Wien, Reiner Riedler</p>
	<p>Moulage (Narrenturm)</p> <p>Rückseite der Moulage „Knie mit Lepra“ mit Patientengeschichte</p> <p>© NHM Wien, Reiner Riedler</p>
	<p>Moulage (Narrenturm)</p> <p>Eine seltene, vererbare Hautkrankheit, bei der die Haut extrem empfindlich auf UV-Licht reagiert. Xeroderma pigmentosum MN.: 15.237 / Moulage, 1899, mit Carcinombildung</p> <p>© NHM Wien, Reiner Riedler</p>

Pressebilder (2/2)



Moulage (Narrenturm)

Rötungen und Entzündungen der Haut
Erythema multiforme exsudativum
MN.: 17.949 / Moulage, 1908

© NHM Wien, Reiner Riedler



Moulage (Narrenturm)

Rötungen und Entzündungen der Haut
Erythema bullosum exsudativum
MN.: 18.264 / Moulage, 1913

© NHM Wien, Reiner Riedler